

Flugbetrieb wieder aufgenommen.

Na und? So etwas passiert überall und immer wieder. Es ist wahrlich keine weltbewegende Geschichte, die ich da im *Hamburger Abendblatt* lese. Dass sie mich trotzdem fesselt und schließlich empört, liegt an ihrer Vorgeschichte. Der Albaner hatte offensichtlich Unterstützung von einem Kumpel. Gemeinsam planten sie die Flucht. Sie warteten die Dunkelheit ab und schlichen zum Zaun. Er war das Haupthindernis, das sie nur zu zweit überwinden konnten: Der eine formte also die Hände zu einem Steigbügel, damit sich der andere hochschwingen und auf seine Schultern stellen konnte. Über diese »Räuberleiter« schaffte es der Albaner nach oben. Der nächste Schritt wäre gewesen, seinen Kumpel hochzuziehen, damit sie ihre Flucht fortsetzten. So war es geplant. Doch warum jetzt noch Zeit

verschwenden? Und Mühe aufwenden? Der Albaner ließ seinen Kumpel zurück und setzte sich alleine ab. *So ein Miststück!*, rege ich mich beim Lesen auf. Und dann muss der Zurückgelassene womöglich noch mit einem Verfahren wegen »Gefangenenbefreiung« rechnen.

Ich bin selbst etwas überrascht über meine Empörung. Egoisten gibt es schließlich zuhauf. Und ist es nicht verständlich, ja sogar legitim, die eigene Haut zu retten, bevor man an andere denkt? Vielleicht. Doch was mir bei diesem Fall so aufstößt, ist die Verletzung jeglicher Fairness-Regel. Da nimmt einer die Hilfe seines Partners in Anspruch, nur um ihn dann gleichgültig »in die Pfanne zu hauen«. Es ist diese verweigerte Gegenleistung, die sich so niederträchtig und empörend anfühlt. Zusammenarbeit – wenn sie aus freien Stücken

erfolgt – gründet sich auf die Erwartung, dass jeder etwas davon hat; dass keiner den anderen übervorteilt. So das Grundverständnis in allen Gesellschaften. Bei den steinzeitlichen Jäger- und Sammler-Kulturen wie in modernen Demokratien.

Doch faire Kooperation ist bekanntlich nicht die Norm. Das Hamburger Ausbruchsszenario steht als kurioser Einzelfall in einer Reihe fieser Rücksichtslosigkeiten und Betrügereien, die tagtäglich die Medien füllen. Bis hin zu einseitigen Handelsverträgen, ausbeuterischen Tarifabkommen oder betrügerischer Abgasreinigung. Ist faire, gleichberechtigte Zusammenarbeit nur eine Vision, die ständig von der Wirklichkeit unterlaufen wird? Der englische Philosoph Thomas Hobbes prägte schon im 17. Jahrhundert das berühmte Begriffsbild vom »homo homini lupus« – der

Mensch sei dem Menschen ein Wolf. Von Natur aus suche er seinen Vorteil; trachte nach Macht und Besitz. Rücksichtslos, auf Kosten seiner Mitmenschen.

Hobbes' Sichtweise tut nicht nur den Wölfen unrecht – ihr Leben im Rudel ist durchaus von Regeln und Rücksichtnahme geprägt. Sie erkennt auch die unbestreitbare Neigung der Menschen zu spontaner Hilfe. Wer hätte nicht schon die Gastfreundschaft von Fremden genossen? Die Hilfsbereitschaft bei Autopannen? Oft sind es kleine Gesten – wie neulich, als mir ein Afrikaner auf dem Bahnsteig nachrief: »Ist das deins?!«. Er hielt mir mein Handy entgegen, das ich im Zug vergessen hatte. Kleine und große »Heldentaten« werfen ein anderes Licht auf unser menschliches Miteinander. Da ist ein Kind auf die U-Bahn-Gleise gestürzt und wird

in letzter Sekunde von einem Fremden gerettet. Da wütet ein brutaler Messerstecher, bevor er von Jugendlichen gestellt und entwaffnet wird. Was haben sie davon? Warum bringen sie sich selbst in Gefahr?

Schon diese wenigen Fälle aus der Rubrik »Vermischtes« zeigen, dass die uralte Frage, ob der Mensch von Natur aus gut oder böse sei, in eine Zwickmühle führt. Zu jedem Beispiel drängt sich sofort ein Gegenbeispiel auf. In unserer Natur ist offenbar beides angelegt. Wir sind sowohl Einzelwesen wie Gruppenwesen, und oft genug kommen sich unsere beiden Naturen ins Gehege: Sollen wir an uns selbst, an den eigenen Vorteil denken oder an die anderen, mit denen wir zusammenleben? An unser Eigeninteresse? Oder an das Gemeinwohl, also an das, was die Gesellschaft braucht, um zu funktionieren? Wobei dieses